



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Das Berliner Schulwesen

Nydahl, Jens

Berlin, 1928

2. Die weiterführenden Klassen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30981**

schreibfläche reicht weit über Schülergröße nach oben, um auch hier dem Lehrer eine große Schreibfläche zur Verfügung zu stellen.

Der Lichtmangel, unter dem die meisten Großstadtbewohner leiden, wird noch dadurch vergrößert, daß unser Fensterglas für sämtliche in die Tiefe wirkenden ultravioletten Strahlen undurchlässig ist. Da einem neuen Glas nachgerühmt wird, fast alle diese Strahlen durchzulassen, sind die Fenster mit dem neuen Ultraviolettglas verglast worden. Beobachtungen und vergleichende Messungen durch den Schularzt müssen ergeben, ob es zutrifft, daß die Kinder dieses Klassenraumes nicht nur gebräunt aussehen, sondern daß auch die Zahl der roten Blutkörper und das Wachstum größer ist als bei den Kindern der Parallelklasse, die hinter gewöhnlichem Glas arbeitet.

In der Abstimmung der Farben aufeinander ließen wir uns vom Künstler beraten. Der ganze Raum sollte einen heiteren Eindruck machen, darum ersetzten wir auch das Katheder durch einen Schreibtisch mit Schreibsessel. Blumen auf den Fensterbrettern und Bildschmuck an den Wänden wollen die Kinder mit Schönheit umgeben.“

So erweist sich die Grundschule als eine Einrichtung, die besser als der frühere Anfangsunterricht die im Kinde liegenden Anlagen und schöpferischen Kräfte zur Entfaltung zu bringen imstande ist. Wie schnell sie auch in der Großstadt festen Fuß gefaßt, zeigt nichts besser als die Tatsache, daß Privatschulen und Schulzirkel für den Anfangsunterricht, die in den ersten Jahren der Grundschule in Berlin wie Pilze aus der Erde schossen, weil weite Elternkreise Mißtrauen gegen die „neumodische Spielschule“ hegten, zum allergrößten Teile wieder eingegangen sind. Man hat doch eingesehen, daß die Befürchtungen gegen die „Einheitsschule“, die von der sozialen Seite her kamen, unnötig waren, und daß die neue Form des Anfangsunterrichts in unseren Volksschulen nicht nur dem Kinde naturgemäßer, sondern auch in seinen Ergebnissen reicher ist, als es früher der Fall gewesen.

## Die weiterführenden Klassen.

Auch über den Unterricht in den 4 oberen Jahrgängen der Volksschule können wir uns kurz fassen, indem erneut auf die „Einführung in den Lehrplan für die Volksschulen der Stadt Berlin“ hingewiesen sein mag. Auch in diesen Klassen ist die Heimat das Band, das, soweit es nur irgend geht, der Ausgangspunkt für viele Betrachtungen und vor allen Dingen die Verbindung der Unterrichtsfächer, die sich ja vom 5. Schuljahre ab mit dem Aufhören des Gesamtunterrichts herausgebildet haben, herstellt. Bei aller Vielseitigkeit war es doch nur ein relativ kleiner Kreis des vielgestaltigen Lebens der Großstadt, der den Kindern der Grundschule zugänglich gemacht werden konnte und dann auch nur in oberflächlichster Weise, fehlte doch den Kindern dieses Alters die Möglichkeit, in die Erscheinungen ihrer Umwelt auch nur annähernd einzudringen. So ist es dem Unterricht aller Fächer der 4 oberen Jahrgänge vorbehalten, die Berliner Verhältnisse zu berücksichtigen. Nach dem Lehrplan





Erdkunde-Unterricht in der Volksschule.

finden sich besonders im 7. Schuljahre Möglichkeiten, das in der Grundschule Angedeutete vertieft aufzunehmen. Schon im 2. Schuljahre war von der Kanalisation die Rede, der Naturkundeunterricht des 7. Schuljahres kann sich jetzt mit den technischen, biologischen und chemischen Fragen

dieses Gebietes beschäftigen. Der Rechnen- und Raumlehreunterricht stellt dieses weite Sachgebiet graphisch dar und lehrt seine volkswirtschaftliche Bedeutung für unsere Heimatstadt erkennen.

Von der Gasanstalt sprach schon die Grundschule, aber erst im 7. Schuljahre können die Kinder den chemischen Prozeß der Gasentwicklung verstehen und durch die Besichtigung einer derartigen Anlage das theoretisch Erkannte am Objekt gewissermaßen kontrollieren. Dem letzten Schuljahre bleibt es dann vorbehalten, die Gasanstalt im Erdkundeunterricht noch einmal zum Gegenstand des Unterrichts zu machen und dabei von höherer Warte bei einer Übersicht der Kohlenvorräte Deutschlands diese in die Weltwirtschaft einzureihen.

Es bedarf weniger Worte, um darauf hinzuweisen, daß eine Stadt wie Berlin eine solche Fülle von Anschauungsmaterial aller Art dem Unterricht bietet, daß jedes Fach davon seinen Nutzen haben kann. Auf der schon mehrfach erwähnten Ausstellung des Berliner Kongresses 1928 war ein treffliches Beispiel dafür zu sehen, welche Arbeitsmittel gerade eine Berliner Schule hat, um die Fremde kennen zu lernen. Der betreffende Lehrer hat sich das tropische West- und Mittelafrrika erwählt, also ein Gebiet, das dem Verkehrs- und Wirtschaftsleben der Welt verhältnismäßig entfernt liegt. Da hatten Reisebüros ihre Prospekte ebenso hergeben müssen wie einzelne große Exportfirmen, die von den fleißigen Knaben um die Hergabe ihrer Preislisten usw. gebeten worden waren. Das Adreßbuch gab eine erstaunliche Fülle von Firmen, die mit diesen Teilen der Welt in Verbindung stehen, während Zeitungsannoncen die Verknüpfung des Berliner Handels mit jenen Gegenden erhellten. Der Zoologische und Botanische Garten gab lebende Proben der Flora und Fauna jener Gebiete, Waren aus Kolonialgeschäften zeigten Beispiele von deren Produkten und eine mit vielem Fleiß zusammengetragene Briefmarkensammlung gab lebendigste Beziehungen von Berlin nach West- und Mittelafrrika. Es ist klar, daß dieses hübsche Beispiel sich beliebig vermehren ließe, und daß es nicht schwer wäre, zu zeigen, wie der

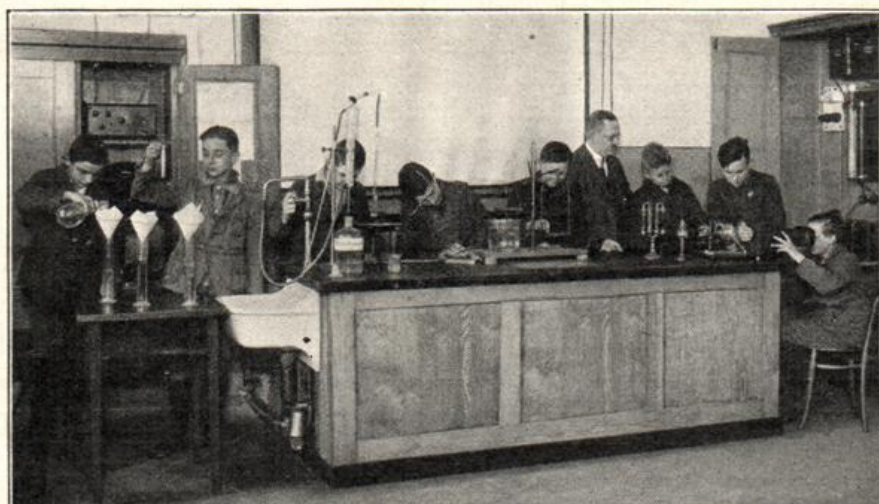


Unterricht an einer Volksschule Berlins Bildungsmöglichkeiten hat, die den Schulen kleiner Städte eben verschlossen sein müssen. Das wichtigste aber ist, daß die Berliner Lehrerschaft diese Möglichkeiten in steigendem Maße erkannt, und daß der Arbeitsunterricht erwünschte Gelegenheit einer intensiven Ausnutzung dieser Möglichkeit gibt.

Die steigende Bedeutung, deren sich gerade Heimatkunde und Erdkunde in den letzten 8 Jahren erfreuen konnte, erklärt auch das starke Interesse, das die Schulverwaltung diesem früher so arg vernachlässigten Lehrfach angedeihen ließ. Sie veranlaßte die Schaffung einer großen Heimatkarte im Maßstabe 1:25000, aus Meßtischblättern der Landesaufnahme zusammengestellt, sowie die Herstellung einer Karte 1:5000, die das alte Berlin — Bezirke 1—6 — darstellt und auf der das allmähliche Wachsen der Stadt durch eingetragene Linien des alten Festungsgürtels u. a. m. anschaulich gemacht ist. Beide Karten wurden aus Zentral-Mitteln angeschafft und allen Schulen überwiesen. Die Städtische Schulverwaltung ging aber noch weiter. Sie stellte allen ihren Schulen — höheren, Mittel- und Volksschulen — je 6 Reliefs typischer deutscher Landschaften, aus Meßtischblättern nach dem Wenschow-Verfahren hergestellt, zur Verfügung, von denen sie sich nicht nur eine intensivere und ertragreichere Benutzung des Meßtischblattes versprach, sondern die ihrer Meinung nach geeignet waren, die Anschaulichkeit des geographischen Sehens fremder Landschaften bei den Berliner Schülern zu erhöhen und somit den erdkundlichen Unterricht fruchtbringend zu beleben. Die Auswahl der zu reliefierenden Meßtischblätter übertrug sie dem Studienrat Dr. Kalischer, der auch auf Veranlassung der Schulverwaltung neben einführenden Vorträgen vor der Lehrerschaft ein methodisch und geographisch den Gebrauch der Reliefs erläuterndes Büchlein schrieb (s. auch Seite 452). Die Berliner Wenschow-Typenreliefs enthalten die Landschaften:

Caub — gehobene Rumpffläche

Gillenfeld (Eifel) — vulkanisches Gebiet, Maare



Physik in der Volksschule.

25. Volksschule, Berlin-Lichtenberg.



Altenstadt (Württemberg) — Albrand mit Zeugenbergen, Stufenlandschaft  
Gemünden (am Main) — Buntsandsteinlandschaft, zum Studium der  
Flußkunde

Chorin-Oderberg (Brandenburg) — Erscheinungsformen der Eiszeit  
Freiburg-Süd (1:100000) — Gebirgsübersicht und Rheintal\*).

Diese Serie der Typenreliefs wurde auf Wunsch der Lehrerschaft  
durch 2 Heimatreliefs erweitert, die im Maßstab 1:5000 die Müggelberge und  
eine Landschaft des Grunewalds (Gegend des Karlsberges) darstellen.

Wie hier an Hand der Erdkunde die Vorteile und Schwierig-  
keiten des großstädtischen Volksschulunterrichts angedeutet wurden,  
so ließe sich Gleiches bei jedem anderen Unterrichtsfach zeigen. Bei  
einer Reihe von ihnen — Werkunterricht, Haushaltsunterricht,  
Zeichen- und Musikunterricht — ist das in späteren Abschnitten ge-  
schehen. Hier darf vielleicht in Kürze noch auf den Geschichts-  
unterricht hingewiesen werden, der als Bestandteil der Heimat-  
kunde bis in den ersten Grundschulunterricht hineinreicht.

Berlin mit seinem nur mit amerikanischen Verhältnissen zu  
messenden Wachstum, von dem der Fernerstehende nur weiß, wie  
rücksichtslos die rastlos vorwärtseilende Stadt alles Hemmende an  
alten Häusern und Straßenzügen niederreißt, und das daher so oft  
als geschichtslos geschildert wird, dieses Berlin birgt doch für den  
Suchenden eine Fülle historischer Erinnerungen, die der heran-  
wachsenden Jugend zur Belebung und Stärkung ihres Heimatsgefühles  
nahegebracht werden müssen. Wie die Berliner Lehrerschaft auch diese  
Aufgabe sich zu eigen gemacht hat, beweisen die Heimatbücher,  
die bezirksweise herausgegeben werden, und in denen alles zusammen-  
getragen ist, was für diesen Ausschnitt der Stadt an Historischem  
irgendwie aufzutreiben war an Bildern, Plänen, Sagen, Anekdoten,  
und die es unternehmen, den Werdegang des betreffenden Stadtteiles  
zu schildern. Bisher sind drei solcher Heimatbücher bereits erschienen,  
und zwar von der Luisenstadt, von Moabit und vom Wedding. Ein  
Heimatbuch des Prenzlauer Bezirks steht unmittelbar vor der Herausgabe.

Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang die starke Pflege  
bleiben, die die Vorgeschichte an den Berliner Volksschulen ge-  
funden hat. Es ist das große Verdienst Dr. Kiekebuschs, des Di-  
rektors der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums,  
hier in Wort und Schrift bahnbrechend gewirkt zu haben. Nicht zum  
wenigsten auf sein Betreiben hin ist seit 1924 „Märkische Vor-  
geschichte“ Lehrgegenstand der Berliner Volksschule. Wie schnell  
sich dieser neue Lehrgegenstand dank dem verständnisvollen Inter-  
esse der Lehrerschaft einen festen Platz in der Arbeit der Volksschule  
erobert hat, sollen nur ein paar Zahlen beweisen:

Die von Dr. Kiekebusch aus Beständen des Märkischen  
Museums in den einzelnen Stadtteilen bis jetzt veranstalteten 19 Wander-  
ausstellungen vorgeschichtlicher Funde wurden vom 1. 1. 1924 bis zum  
März 1928 von 5000 Klassen mit etwa 150 000 Schülern besucht; die  
Kulturschutzstelle auf den Müggelbergen mit Ausgrabungsergebnissen

---

\*) Näheres darüber s. auch: Dr. E. Fels „Neue Kartenreliefs“ i. Geogr. Anzeiger 1926, Heft 9/10.



Wenschow-Reliefs



Reliefbild Caub (1:25000)



Heimatrelief der Müggelberge (1 5000)



dieser vorgeschichtlich wichtigen Landschaft haben seit Mai 1926 800 Klassen mit rund 24000 Kindern aufgesucht.

Daß der Geschichtsunterricht in den weiterführenden Klassen in der Hauptstadt Berlin eine Fülle von Bildungsmöglichkeiten bietet, ist selbstverständlich: Museen, Schlösser und Denkmäler bieten Anknüpfungspunkte im Unterricht und die Möglichkeit eines Besuches



Blick in die Kulturschutzstelle des Märkischen Museums auf den Müggelbergen. — Im Vordergrund Rekonstruktion der großen Halle. / An der Wand Karl Bleichens „Semnonenlager auf den Müggelbergen“\*\*).

des Reichstages oder des Landtages gibt der Staatsbürgerkunde wertvollste Anregung.

Dieser kurze Bericht wäre zu unvollständig, wenn nicht auf eins hingewiesen würde, was für den gesamten Unterricht, vor allem selbstverständlich für die Heimat- und Erdkunde in den letzten Jahren unentbehrlich geworden ist — die Schulwanderung.

#### *Die Schulwanderungen.*

Durch ministeriellen Erlaß sollen alle Schulen einen Tag im Monat der Schulwanderung widmen, aber man kann behaupten, daß ganz besonders für Berlin diese Anordnung von höchster Wichtigkeit gewesen ist. Das Großstadtkind ist ja in der großen Gefahr, bodenfremd und naturfremd zu werden. Der jedem Landkinde geläufige, ja selbstverständliche Zusammenhang zwischen Mensch und Boden muß ihm erst künstlich gezeigt werden, wie das Erlebnis des Früh-

\*) Das Bild ist dem Buch „Heimátmuseen, Wesen und Gestaltung“ herausgegeben von der Staatl. Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen von Prof. Dr. W. Schwoenichen (Verlag H. Bermühler, Berlin-Lichterfelde) entnommen.



lings oder eines echten Wintertages ihm in freier Natur gezeigt werden muß, ganz zu schweigen von den tiefen Gemütswerten, die der Wald, der stille See oder das wogende Kornfeld der deutschen Seele je und je gegeben und von denen die Kinder der Großstadt ausgeschlossen wären, würden sie nicht unter verständnisvoller Führung ihnen wieder nahegebracht. So sind diese Wandertage eine von der Berliner Lehrerschaft trotz der nicht zu verkennenden Mühe, die für sie mit diesen Wanderungen verknüpft ist, nicht mehr zu entbehrende Einrichtung geworden. Sie stehen längst nicht mehr bloß im Dienst der körperlichen Ertüchtigung, sondern sind ein notwendiges Mittel der Erweiterung geistiger Bildung geworden. Deshalb haben sie auch fast durchweg den Charakter des früher üblichen Klassenausfluges verloren, bei dem doch das Freisein vom Unterricht oder das Gefühl des Festtages als Belohnung für fleißige Arbeit das Entscheidende war. Sie sind hineingestellt mitten in den Unterricht, erfahren gründliche Vorbereitung und geben dann für Wochen nach dem Ausflug das Material für unterrichtliche Besprechungen, wobei es natürlich kaum gesagt zu werden braucht, daß es keinem Lehrer einfällt, nun draußen in der herrlichen Natur andauernd zu dozieren, davor schützt einmal pädagogische Einsicht und zum andern der gottseidank nicht aussterbende Frohsinn unserer Jugend. Aber wer einmal eine Klasse beobachtet hat, wie sie mit ihrem Lehrer um eine Pflanze oder um eine Kiesgrube lebhaft debattierend gestanden und sich bemüht hat, hinter die Geheimnisse der Natur zu kommen, oder wer einmal draußen im Walde eine Lehrerin hat sitzen sehen, um sich herum im Waldesgrün die Klasse gelagert, und da hat zuhören dürfen, wie sie ihnen vom deutschen Wald und von den Sagen und Märchen erzählt hat und dabei beobachtet hat, wie die sonst so nüchternen Berliner Kinder mit großen Augen gelauscht, der wird nicht mehr an den großen Wert dieser Wandertage für Großstadtschulen zweifeln. So ist es dann auch selbstverständlich, daß die Schulverwaltung diesen Wandertagen ihre Aufmerksamkeit zugewandt hat. Sie hat dafür gesorgt, daß alle Verkehrsmittel Schulklassen zu halben Preisen, die Hoch- und Untergrundbahn sogar für 5 Pfg. befördern, sie hat namhafte Geldmittel zur Verfügung gestellt, aus denen jede Klasse einen in den letzten Jahren ständig wachsenden Kostenzuschuß für ihre Wandertage erhält, so daß bedürftige Kinder völlig frei auf Kosten der Stadt an diesen Ausflügen teilnehmen können\*). Das Jugendherbergswesen ist in der Mark Brandenburg von Berlin aus vorbildlich organisiert und wird immer weiter ausgebaut, und neben der städtlichen Unterstützung haben sich private Vereine gebildet, die die Durchführung der Wanderungen nach ihren Kräften erleichtern wollen. Hier sei vor allem der zentrale Verein für Schülerwanderungen erwähnt, in dem Bürger, Lehrerschaft und Stadt zusammen wirken, um bedürftigen Kindern durch Geld und Ausrüstung auch mehrtägige Wanderungen zu ermöglichen.

\*) In den Jahren 1924-25 wurden in den Etat an Mitteln für Wanderbeihilfen an bedürftige Schüler und für Erstattung der Fahrtkosten der Lehrpersonen 72 RM für jede Schule eingesetzt. Im Jahre 1926 wurden je Schüler 40 Rpf., 1927 80 Rpf. bewilligt, was im Jahre 1927 zu der stattlichen Summe von 115700 RM. führte.



## Die Sammelschulen.

Unter den Berliner Volksschulen nehmen die Sammelschulen eine besondere Stellung ein, sie zeigen ursprünglich keinen Unterschied im Lehrplan außer dem einzigen, daß der Religionsunterricht bei ihnen fehlt, aber die Struktur, die diese Schule im Laufe der Jahre angenommen hat, weicht doch so stark von der der üblichen Volksschulen ab, daß eine gesonderte Betrachtung uns hier am Platze erscheinen will. Die Sammelschulen, im Volksmund „weltliche Schulen“ genannt, sind entstanden in der revolutionären Nachkriegszeit. Die Reichsverfassung sieht die Errichtung weltlicher Schulen, als deren Vorläufer die Sammelschulen zu betrachten sind, vor, doch kann erst das immer noch ausstehende Reichsschulgesetz die gesetzliche Grundlage für die weltliche Schule bringen. Schultechnische Schwierigkeiten, die für eine geordnete Erteilung des gesamten Unterrichts zu befürchten waren, als eine große Zahl von Erziehungsberechtigten von dem ihnen nach der Staatsumwälzung zugebilligten Recht der Abmeldung der Kinder von religiösen Unterrichtsfächern und Übungen Gebrauch machte, veranlaßte das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, der Errichtung von Sammelschulen zuzustimmen. Es handelt sich um eine „Notlösung im Rahmen des Preußischen Volksschulunterhaltungsgesetzes“. Die amtliche Bezeichnung lautet „Sammelklassen, in denen die am Religionsunterricht nicht teilnehmenden Kinder zusammengefaßt sind“, kurz „Sammelklassen“ und „Sammelschulen“. (Ministerialerlaß vom 1. Dezember 1922 — U III A 2545 —.) Die Einrichtung von Sammelschulen ist in erster Linie „Selbstverwaltungssache“ der Schulverbände und setzt einen entsprechenden Beschluß des „Schulvorstandes“ (in Berlin: der Bezirksschuldeputation) voraus (Ministerialerlaß vom 5. August 1924 — U III A 1439 U III C 24 —) und bedarf als Neueinrichtung der Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde (Provinzial-Schulkollegium). „Der Lehrplan bleibt bei dieser Neueinrichtung unverändert. (Ministerialerlaß vom 6. Dezember 1921 — U III A 2139 —.) Unterricht in anderen Fächern statt des Religionsunterrichts ist nicht gestattet, nur die Erteilung von Moralunterricht (Unterricht in sittlicher Lebenskunde, allgemeine Religionskunde) ist zugelassen. (Ministerialerlaß vom 22. Dezember 1921 — U III A 1897 —.) Der Besuch dieser Schulen ist für Schüler (auch für vom Religionsunterricht befreite) freiwillig. Laut Ministerialerlaß vom 23. März 1921 — U III A 605 — werden grundsätzlich nur Leiter und Lehrer zum Unterricht in den betreffenden Schulsystemen herangezogen, die sich freiwillig dazu melden. Die Lehrkräfte können nicht gegen ihren Willen dorthin versetzt werden.

Schon in den ersten Wochen der Revolution setzte in Berlin eine Bewegung unter den Erziehungsberechtigten und auch Lehrern ein, die sich gegen die Erziehung der Kinder im Geist der konfessionellen Volksschule wandte. Der Erlaß des Ministeriums für Wissenschaft,